

Monika Belting

Heilige Orte der Sámi

Kulte und Rituale einer indigenen Kultur



All rights reserved

Alle Rechte vorbehalten

Copyright © 2024

Achter Verlag, Weinheim

www.achter-verlag@t-online.de

ISBN 978-3-948028-28-2

Lektorat: Martina Leiber, Karlsruhe

Druck: Booksfactory Print Group Sp. z o.o.

Basse
Siejdde
Ája
Ájlis
Átjek

Vidjá
Hállde
Sájevva
Áhkká
Värro



Vorwort

"Heilige Orte der Sámi - Kulte und Rituale einer indigenen Kultur" ist ein publizistischer Einstieg in einen Naturraum und in eine Kultur, in der alles Landschaftliche als geheiligt und somit überaus schützenswert gilt. Die sámische Tradition zeichnet sich in einem ganz besonderen Maße durch tief verwurzelte Immaterialität aus, die einer nachhaltigen Einbettung des Menschen in seinen Lebensraum auch für unsere Zeit ein Beispiel setzt.

Der einzige Vorläufer dieses Buches ist „Lapparnas heliga ställen“ (1957) des berühmten schwedischen Ethnologen Ernst Manker. In diesem Sinne versteht sich das Werk einerseits als eine zeitgemäße Ergänzung und Fortschreibung, die auch für den Fachwissenschaftler wichtige Hinweise auf heute vergessene und übersehene Plätze und zudem eine so nicht vorliegende Gesamtschau eines klar umrissenen Gebietes und seiner Kultstätten liefert. Andererseits ermöglicht der anschauliche Bildcharakter einem breiteren Publikum den Einstieg in eine der unbekanntesten und spannendsten Kulturlandschaften Europas.

Das von der Autorin jahreszeitlich besuchte Areal sámischer Gruppen erstreckt sich von der Küste über das Flachland bis in die hohen Bergregionen. Die Kultur der Sámi beruht auf Naturverbundenheit; ihre Gebiete sind uralte Kulturlandschaften und werden oft als Europas letzte Wildnis bezeichnet. Die gesamte Natur ist den Sámi heilig. Nicht-menschliche Wesensformen stehen in der mythologischen Erzählung als Vermittler für eine Reihe von Verhaltensregeln. Sie stellen die nachhaltige Nutzung natürlicher Ressourcen auch aus einer generationsübergreifenden Perspektive für eine Familie bzw. Sijdda sicher. Die traditionelle respektvolle Handlungsweise führt somit zu einem ausgeglichenen lokalen Ökosystem, da das tradierte Wissen auf ein holistisches Natur- und Menschenverständnis ausgerichtet ist.

9

Die religiöse Geographie der Sámi besteht aus vielen heiligen Orten mit unterschiedlichen Bedeutungen, verbunden mit einer Vielzahl an rituellen Aktivitäten. Eine Welt, in der die Natur ein wichtiger Teil für den Lebensunterhalt und zugleich für das religiöse Selbstverständnis ist.

Es ist kein Zufall, dass sich 80 Prozent der weltweit verbliebenen Artenvielfalt auf Gebieten befinden, die von indigenen Völkern wie den Sámi genutzt werden. Sie stehen seit Jahrtausenden in einer respektvollen Beziehung zu Pflanzen und Tieren.

Das vorliegende Buch beruht auf jahrzehntelangen Wanderungen und Studien von Monika Belting und ihrem Team in einer unbeschreiblich schönen Natur- und Kulturlandschaft, in der die Rentiere und die Jahreszeiten den Ablauf bestimmen. Die Autorin gewährt einen hervorragend recherchierten Einblick in die Kultur, Lebensweise und Landschaft der Sámi. Eine intensive Hommage in eindrucksvollen Facetten, der eine weitreichende Resonanz gebührt.

Prof. Dr. Edith Franke

Professorin für Allgemeine und Vergleichende Religionswissenschaft, Philipps-Universität Marburg, Institut für Sozialanthropologie und Religionswissenschaft, Geschäftsführende Direktorin, Leiterin der Religionskundlichen Sammlung, Direktorin des Zentrums für interdisziplinäre Religionsforschung (ZIR)



1
0

Die Natur kommuniziert mit uns - die sprechenden Namen der Sámi

Dieses Buch konzentriert sich auf das Gebiet der sámischen Rentierzuchtgemeinschaften (Sijddas) von Sirges, Unna tjerusj, Baste Kearru, Laevas, Jåhkågasska tjiellde, Tuorpon, Slakka, Girjas und Gabna und damit auf 9 von 51 sámischen Gemeinden in Schweden. Diese gehören überwiegend dem lulesámischen (SaL.), teils aber auch dem nordsámischen (SaN.) Sprachgebiet an.

Die Sámi bewahren als Urbevölkerung bis heute Teile einer in Europa einzigartigen Kultur, die eng mit der Rentierhaltung verbunden ist. Ihre religiösen und gesellschaftlichen Anschauungen stehen in einer besonders engen Verbindung zu der sie umgebenden Landschaft. Das von der Jahreszeit abhängig besuchte Areal sámischer Gruppen erstreckt sich von der Küste über das Flachland bis in hohe Bergregionen, nahezu über ganz Fennoskandinavien hinweg.

Dabei wechseln sich alpine Zonen, boreale Waldlandschaft und Tundra in einem erstaunlich engen Nebeneinander ab. Man findet Hochgebirgsmassive bis oberhalb von 2.000 Metern mit weitreichender Vergletscherung, tief eingeschnittene Täler mit Birkenwäldern und beinahe gemäßigt anmutender Flora, reißende Gebirgsbäche, Hochmoore, weiträumige Deltalandschaften und nahezu unberührt wirkende Urwälder mit jahrhundertealtem Kiefernbestand.

Die Sámi bewohnen dieses Gebiet seit Tausenden von Jahren. Als Zeugnisse ihrer langen Ansiedelung finden sich Siedlungs- und Lagerplätze, Feuerstellen, Begräbnisfelder, Steinsetzungen, Einfriedungen und Knochenlagerplätze aus verschiedenen Jahrhunderten an zahlreichen Stellen. Zur Orientierung verwenden die Sámi bis heute keine Karten. Landmarken, markante Plätze und Orte, die mit einer speziellen Nutzung verbunden werden, erzeugen ein lebhaft vor Augen stehendes Landschaftsbild. Die Orts- und Flurnamen verraten viel über die Topografie, Geschichte und Beseeltheit der Landschaft.

Typische sámische Toponyme, die auf heilige Plätze beziehungsweise Opferstellen hinweisen, sind „Basse“, „Siejdde“, „Ája“, „Ájlis“, „Átjek“, „Vidjá“, „Hállde“, „Sájjva“, „Áhkká“, „Värro“ und „Ganij“. Alle hier verwendeten sámischen Begriffe werden im Glossar erläutert.

Heilige Orte finden sich fast ausnahmslos entlang der traditionellen Migrationsrouten, die die einzelnen Familien mit ihren Rentierherden seit Jahrhunderten im jährlichen Zyklus nutzen. Auch heute noch gibt es vereinzelt Sámi, die detaillierte Kenntnisse über die Opfer- und Verehrungspraktiken ihrer Vorfahren bewahrt haben und manche gelegentlich auch noch anwenden. Die meisten Sámi wissen immerhin noch um die Opferplätze ihrer Vorfahren und können darüber Auskunft geben, welche Familie einen bestimmten Opferplatz in früherer Zeit genutzt hat.

Daher empfinden viele Sámi eine starke historisch-soziale Verankerung mit den rituellen Plätzen ihrer Vorfahren. Sie ziehen es allerdings in aller Regel vor, die Existenz und Bedeutung dieser Orte vor Fremden verborgen zu halten.

Geografie des sakralen Raumes

Im Land der Sámi scheinen alle Dinge miteinander verwoben zu sein: Stein, Holz und Wasser gliedern eine Landschaft. Das Hohe spiegelt sich im Tiefen, was ein zyklisches Auf und Ab transzendiert. Für meine Fotografien suche ich geheime Orte ritueller Handlung am Rande der subarktischen Bergwelt Nordskandinaviens auf.

Die heilige Landschaft der Sámi folgt den jahreszeitlich geprägten Migrationsrouten einer traditionellen Wanderhirtengesellschaft. Die Menschen hier erleben den Naturraum eng eingebunden in einen umfassenden Funktionszusammenhang. Die Zeitvorgaben entsprechen der Zeit, die die äsende Herde braucht. Die Anwesenheit großer Herden, dem natürlichen Nahrungsangebot geschuldet, vereinigt sakralen Raum und irdische Existenz.

- 1 Jede zyklische Welterfahrung setzt erlebte Natur an die erste Stelle und beseelt sie. Objektraum und Göttlichkeit
- 2 fallen in eins. Der Mensch empfindet das Bedürfnis, dieses Göttliche in seinem Erlebnisraum sinnbildlich zu verorten.

Auffällige, teils anthropo- oder zoomorph deutbare Felsformationen, hoch aufragende Berge und große Steine, abflusslose Seen und Quellen und nicht zuletzt Höhlen und Überhänge verbinden sich in der Vorstellungswelt der Gruppe mit der Anwesenheit eines Genius Loci, eines Schutzgeistes. Aus Holz und Stein errichtete Stelen – bildliche Darstellungen der Naturgötter – heben den sakralen Platz noch mehr hervor, machen ihn zu einem spezifischen Begegnungsraum des Einzelnen mit dem Göttlichen.

Skierffe N 67° 9' 58.77", E 18° 12' 29.55"







Skierffe

Die Ansicht des Skierffe überwältigt. Monumental ragt er schon von Weitem sichtbar sattelförmig in den tiefblauen nördlichen Himmel. Die Berichte über seine buchstäblich hervorragende Stellung unter den Storjunkaren, dem Gott Storjunker gewidmeten Felsformationen, sind zahlreich.

Johannes Schefferus hat uns einen lokalen Opferritus aus dem 17. Jh. übermittelt: „Wenn die Sámen opfern wollen, opfern sie an Storjunkaren und einer schlägt auf die Trommel, die anderen, sowohl Männer als auch Frauen, singen unisono folgendes Lied: „Maiide siäl kak tun stuorra passe seide ...“ („Was sagst du, großer heiliger Stein ...“).

Der Skierffe wird hier mit dem Gott Storjunker identifiziert. Dieser materialisiert sich im „Stuora Basse Siejdde“, dem großen heiligen Opferstein. Auch Ernst Manker, der die Region seit den 1920er-Jahren vielfach besuchte, bestätigt ausdrücklich die herausragende Stellung des Skierffe im lokalen Ritus. Er fand unmittelbar drei Opferplätze vor, zwei weit oben und einen am Fuß des Berges.

Johannes Schefferus hat die nördlichen Regionen Skandinaviens nie selbst besucht. Er stützte sich vornehmlich auf Augenzeugenberichte, häufig von ortsansässigen oder in den Norden entsandten Geistlichen. Ganz vereinzelt konnte er auch auf Berichte gebürtiger Sámi zurückgreifen. So sammelte und systematisierte er eine Vielzahl von Einzelberichten. Schefferus' Arbeit ist dennoch bahnbrechend für die Kenntnis und das Verständnis der sámischen Kultur. Seine 1673 publizierte Schrift „Laponia“ ist die erste umfassende Studie über den gesamten sámischen Kontext. Sprache, Lebensführung, religiöse Vorstellungen und Praktiken sind hier ebenso behandelt wie auch die materiellen Hervorbringungen der sámischen Kultur. Das Werk war eine Auftragsarbeit für die schwedische Regierung. Seine große Verbreitung und die zeitnahe Übersetzung in verschiedene Sprachen rückten den nordskandinavischen Raum erstmals in das Bewusstsein der gebildeten Kreise Europas. Schefferus' ethnographische Herangehensweise wirkt in manchen Teilen schon sehr modern, ist jedoch geprägt von der eingeschränkten Perspektive des 17. Jahrhunderts für fremde Kulturen und insbesondere nichtchristliche Glaubensvorstellungen.

1
5

Storjunkare Basse
Berg



1682 Jan Luyken

Pantheon der Sámen

Den „Großen Geist“ nennen die Sámi „Jumala“. Die nächste Stufe ihres Pantheons teilen sich drei die Naturkräfte verkörpernde Gottheiten: Tiermes, ein mit dem Attribut des Hammers erscheinender Donnergott; Storjunkare, der Herr der Landschaft, Beschützer des Waldes und Förderer der Jagd, der sich gern in tier- oder menschenähnlich gestalteten Steinen oder anderen Landmarken manifestiert, und schließlich der Sonnengott Biejvve. Máttaráhkká und ihre Töchter bilden eine eigene Kategorie des Göttlichen, die eng mit den Bereichen Geburt und Wohnen verbunden ist. Rota hingegen ist eine eher furchteinflößende Gestalt, die über das Totenreich herrscht. Außer diesen hohen Gottheiten kennen die Sámi noch niedere Gottheiten und eine Vielzahl weiterer übernatürlicher Wesen wie Luft-, Wasser-, Berg- und Todesgeister.

Für die hier behandelten Kultplätze von besonderer Bedeutung sind vor allem zwei Gottheiten:

Es handelt sich zum einen um Storjunkare (Sw.: „großer Herr“), zuständig für die Jagd und die Fischerei, den Herrn der Natur. Er wurde durch steinerne Stelen und Bildnisse aus behauenen Stein repräsentiert. Andererseits wird auch Tiermes/Aijeke (sám. „Väterchen“, „Großväterchen“)/Horagalles – ein Ahnen- und Donnergott – allseits verehrt. Er wird als überlebensgroße hölzerne Figur mit einem auffallend großen Nagel in der Schädeldecke dargestellt.

Brachte man diesen hohen Gottheiten Opfer dar, so wurde ihr Bildnis mit dem Blut eines frisch geopfertem Tieres bestrichen.

1
7

Im Jahr 1682 fertigte der niederländische Künstler Jan Luyken eine Reihe von Kupferstichen zur Illustration des Buches „Lapponia“ an. Das Buch war die erste wissenschaftliche Monografie über die sámische Kultur, die von dem schwedisch-deutschen Gelehrten Johannes Schefferus an der Universität von Uppsala in Schweden verfasst wurde. Grundlage waren einige wenige Illustrationen und Holzschnitte, die Luyken meist in Abzeichnungen von Schefferus vorlagen. Luykens Darstellungen waren eng mit den einzelnen Textabschnitten des Buches verbunden, sie beschrieben dem Leser die Ereignisse visuell. Luyken, der wie Schefferus selbst nie in Lappland war, erschuf dadurch ein Bild der sámischen Kultur, das, mit vielen ethnografischen Stereotypen der Barockzeit befrachtet, die Vorstellung Europas von seinem nördlichen Rand über Generationen mitprägte.



Ráhpavuopme





Hálldegállo

2
0

Werden große Felsformationen und Berge häufig dem Gott Storjunkare zugewiesen, so werden viele der markanten kleineren Steininformationen und Einzelsteine (Siejdde, Gállo) von Hállde (SaN. „Háldi“) bewohnt. Hállde sind Natur- und Schutzgeister, die stets an ein begrenztes Gebiet, z. B. an einen Wald oder einen Hügel, gebunden sind. Sie vertreten dort als Herrscher über eine lokale Flora und Fauna den „Großen Herrn“ über die Natur (Storjunkare). Oft ähneln solche Steininformationen Tieren oder tragen menschliche Züge. Es handelt sich um wichtige Opferplätze, die auf der jahreszeitlichen Wanderung beim Betreten eines Gebietes unmittelbar aufgesucht wurden.

Am Fuß des Skierffe, kaum einige hundert Meter tiefer, liegt der Hálldegállo, ein wichtiger Opferplatz. Er besteht aus Amphibolit und wurde über lange Zeiträume durch Wasser, Eis und Wind erodiert. Die wandernden Rentierhirten hielten entlang ihrer Migrationsrouten an speziellen Orten wie diesem an, gossen Milch oder Alkohol auf den Boden, joikten gemeinsam mit rituellem Gesang und bedankten sich bei den Hállde für ihren Schutz.



Hállde

Felsblöcke